

DER ANTIQUIERTE MENSCH

Was aus uns noch werden kann

Hans Joachim Schliep

... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (aus 1. Joh 3,2).

»Die Antiquiertheit des Menschen«: Günther Anders hat seine zweibändige skeptische Anthropologie (Lehre vom Menschen) verfasst unter dem Eindruck des Völkermords an den Juden und des Atombombenabwurfs auf Hiroshima und Nagasaki vor 70 Jahren. Dabei steht »die Atombombe« global und generell für eine unumkehrbare ökonomisch-technische Entwicklung am Abgrund der Vernichtung. Denn wir sind, so Anders, der Perfektion unserer Produkte nicht gewachsen. Wir können mehr herstellen als uns vorstellen und verantworten. Der Mensch, in dem Irrtum, machen zu müssen, was er kann, ist außerstande, einmal Gekanntes zu verlernen. Statt an Können fehlt es an Nichtkönnen. Allerdings mangelt es der Menschheit sowohl an moralischer Kompetenz für Anwendung und Folgewirkung solchen zur Machsals gewordenen Machwerks als auch an der seelischen Kapazität, sich die Katastrophe als Katastrophe vorzustellen (»Apokalypse-Blindheit«). Anders hat für die Zukunft keine Hoffnung, nur allerschlimmste Befürchtungen.

Statt einem Zuviel beklagt der Trans- und Posthumanismus ein Zuwenig an Gemachtheit. Indes, dem Google-Entwicklungschef Ray Kurzweil zufolge wird die Menschheit ab 2045 (!) einen technologisch-kybernetischen Quantensprung vollziehen. Dank präzise angewandter Algorithmen schreibt sich die Evolution folgerichtig ins »Anthropozän« so weiter, dass der Mangel an Hergestelltheit überwunden wird – und mit ihm ein überholter naturhafter Humanismus, der Menschsein noch aus dem körperleiblichen Gegebenheit heraus versteht. Hingegen gilt der »projektiven Anthropologie« als human der nach Designmustern selbst geformte Mensch, einschließlich der Roboter (»Künstliche Intelligenz«) und der dezentralisierten selbststeuernden, lernenden technischen Systeme (»Industrie 4.0«). Weg mit der Kontingenz! Schluss mit der Endlichkeit! Kultur bringt Natur ans Ziel! Der der Materie innewohnende Geist kommt ans Licht: der »Logos«, der sich im Organischen inkarniert hat (vgl. Joh 1,1+14)!

Über die politische Befreiung hinaus sollen sich alle Anstrengungen auf eine Befreiung von den Bindungen der Menschennatur richten. Marianne Kreuels hält es für Schwindel, wenn z. B. in der christlichen Ethik behauptet wird, erst die Sterblichkeit mache das Leben in seinen Augenblicken wertvoll, gerade an ihrer Begrenztheit bildeten sich Individualität und moralische Authentizität einer Person aus. Denn in der sich ständig verändernden Welt führe Lebensverlängerung auf 150 bis 1500 Jahre, ja Unsterblichkeit keineswegs zur Langeweile, vielmehr entstünden immer vielfältigere Interessengebiete, Entfaltungs- und Gestaltungsräume. Rückhaltlos zielt der kategorische Imperativ moderner »Anthropolitik« (Peter Sloterdijk) auf Optimierung des Menschen und Qualifizierung seines Umgangs mit der Natur.

Diese Position wird meistens atheistisch-evolutionär, aber durchaus auch religiös-schöpfungstheologisch begründet. Mit ihr wird geltend gemacht, der Mensch habe immer schon an der Evolution des Lebens mitgewirkt, jetzt aber, im Erdzeitalter »Anthropozän«, sei diese folgerichtige Entwicklung unumkehrbar – und zu verstärken, um die Lebenswelt nachhaltig lebenswert zu gestalten. Überhaupt sei Leben eine dynamisch fortschreitende, spirituell grundierte Transformation.

... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

In der Tat, zur Natur des Menschen gehört seine Kultur. Aufgrund unserer »natürlichen Künstlichkeit« (Helmuth Plessner: »exzentrische Positionalität«) können wir leben nur in symbiotischer Verschränkung mit Technik. Allemal ein »Cyborg«, ein kybernetischer Organismus aus Biologie (Leib) und Technik (Gerät) ist, wer Smartphones, MP3-Playern und Notebooks einen Teil seines Gedächtnisses anvertraut und mittels ihrer seine Umweltbeziehungen (Kommunikation) gestaltet. Und zwar dicht am Körper, in der Hand, auch in den Körper hinein, unter die Haut: Prothesen, Implantate, Transplantate an Gliedmaßen und Organen. Zwischen Eugenik und Euplastik sind unsere Körper selbst technisch geworden, vom »lowtech-« bis zum »hightech-body«.

Die Unterstützung, Ersetzung und Ausweitung unserer Leib- und Hirn-Kapazitäten vollzieht sich derzeit in Form der »Converging Technologies«: in Nano-, Bio-, Informationstechnologie und Neurowissenschaft (NBIC) verbinden sich Geistes-, Natur- und Ingenieurwissenschaften, um zu therapeutischen und ökologischen Zwecken so in der Natur noch nicht vorhandene Organismen herzustellen (»Synthetische Biologie«). Gleichviel: Wäre ein geklonter Mensch auch ein Mensch, der die Taufe begehren und den Glauben leben kann? Zweifellos dürfen wir nicht alles, was wir können, aber können wir schon alles, was wir dürfen?

Warum sollen wir uns vor Eingriffen ins Gehirn oder ins Genom mehr fürchten als vor dem, was Menschen bisher angerichtet haben?

... es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

Nach biblischem Zeugnis ist der Mensch sich selbst verborgen. Der Mensch ist ein Beziehungswesen, von Gott »gerechtfertigt« – einzig das sagt der christliche Glaube über das Menschsein. So gleichsam von Gott her sich selbst noch ausstehend, vollzieht sich Menschsein mit seinen vielfältigen Äußerungsformen und Gestaltungsmöglichkeiten als ständige Transformation. Im Sinne des »Bebauens und Bewahrens« (1. Mose 2,15) ist das Gegebene das zu Gestaltende. Darum hat Melancthon die Weiterentwicklung mathematischer, physikalischer und medizinischer Erkenntnisse gefördert, Johann Arndt in seinen »Vier Büchern vom Wahren Christentum« die Praxis des Glaubens mit technischen Utopien verbunden und Leibniz sich als Ingenieur betätigt. Darum haben Pietisten wie A. H. Francke aus inniger Christusfrömmigkeit die (handwerkliche) Technik gebraucht, hat Schleiermacher die Technik zum wirksamen, organisierenden Handeln des Menschen gerechnet und Hanns Lilje die Techniknutzung im Rahmen von Gottes geschichtlichem Gestaltungswillen befürwortet. Vornehmlich in der Technik drücken sich Notwendigkeit, Fähigkeit und Freiheit zur Lebensgestaltung aus.

Insofern verdienen die im Gang befindlichen Entwicklungen eine vorurteilsfreie, von keiner Technikphobie getrübt Bewertung. „Das Verbindende zwischen Christentum und Transhumanismus besteht ja im Grundgedanken einer Transformation des (körperlich und mental) Gegebenen.“ (Peter Dabrock, HEE, S. 570) Allerdings bietet die Humanität aus Glaube, Hoffnung, Liebe eine Transformation, die zwischen den Wunschbildern des Menschen und seiner Gottesebenbildlichkeit unterscheidet. Weil Gott uns als Menschen im Gelingen und Misslingen, in Wahrheit und Fehlbarkeit in Jesus Christus immer wieder findet, müssen wir unser Menschsein nicht dauernd neu erfinden. Wer sich als Gotteskind weiß, erfährt sich als vergebungs- statt verbesserungs-bedürftig. Daraus ergeben sich unverzichtbare Orientierungen und Markierungen für eine begleitende ethische Mitverantwortung und Mitgestaltung:

- Wem nützt es? Das wird immer die erste Frage sein. Denn verantwortbar und zukunftsfähig ist nur, was den sozialen Ausgleich global fördert, statt das soziale Gefälle zu vergrößern.
- Die Verschränkung von Mensch und Maschine wird dann zum Segen, wenn durch sie die Lebensbeziehungen in ihrer Vielfalt beständiger und umfassender gestaltet und ausgebaut werden können. Sie wird dann zum Fluch, wenn durch sie nur Wettbewerbsvorteile erlangt werden sollen. Zum Fluch wird sie auch dann, wenn das Design Vorrang vor dem Sein bekommt, weil der Designer mit den Eigenschaften das Menschsein selbst festschreiben, in bestimmte Bahnen zwingen muss.
- „Enhancement“ ist dann inhuman, wenn es Menschen daran hindert, ihre Verletzlichkeit und Endlichkeit als heilsame Begrenzung ihres Menschseins und Gestaltungsfeld für ihre Fähigkeiten zu verstehen, darin sich selbst als Personen mit Würde und Freiheit zu achten und auch ihre Angewiesenheit in ihre Selbstbestimmung hineinzunehmen.
- Gegen die Illusion der Selbstverbesserung oder gar Selbstvervollkommnung bewahrt der christliche Glaube die Einsicht in die hochgradige Ambivalenz der Entwicklung: Wir »Cyborgs« sind auf Schritt und Tritt mit den inneren Technikfolgen konfrontiert. Mit jeder neuen therapeutischen Chance begeben wir uns in neue Entscheidungszwänge und Abhängigkeiten, zumal bei steigender Langlebigkeit. Mit unserem Können verschärft sich die Frage nach Herrschen und Beherrschtwerden, weil die Vorgänger- der Nachfolgeneration ihr Lebensmodell diktiert. Gerade in der projektiven Anthropologie der Anthropozäniker sehe ich das Freiheitsversprechen umkippen in Regelbefolgungszwang bei lückenloser Überwachung, der wir uns im Blick auf »Big Data« längst unterworfen haben.

- Bei der Technisierung unserer Körper könnte die Leibgebundenheit unseres Geistes aus dem Blick geraten und unser Denken selbst auf den Gebrauch nur noch weniger rein technisch-ökonomischer Algorithmen schrumpfen.

Darum gibt es, so behaupte ich, kein Optimum der Entwicklung. Und statt mehr Hominisierung der Natur brauchen wir eine tiefere Humanisierung des Menschen – in dankbarem und demütigem Respekt vor den Gaben und Grenzen von Leib und Geist. Kann der Trans- und Posthumanismus überhaupt human sein? Oder wird, sollten wir uns seiner phantasierten Unsterblichkeit und Unendlichkeit nähern und wir keine Abweichung, keine „Sünde“ mehr zulassen dürfen, erst recht gelten: Gnade uns Gott!?

Darum plädiere ich für eine »apokalyptische Vernunft« (Gregor Taxacher). Die stellt sich das Unvorstellbare vor – um das Schreckliche rechtzeitig zu verhindern. Gerade weil erst noch erscheinen wird, was wir sein werden, kann niemand garantieren, dass es keine Hoffnung gibt. Die Humanität aus Glaube, Hoffnung, Liebe bewahrt eine Antiquiertheit des Menschen, die den Menschen imperfekt sein lässt – aber Mensch, der Trauer kennt und Trost braucht. Denn nur mit ihnen können wir Menschen sein, die ihre Mitmenschen achten wie sich selbst.

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Johannes 3,2).

[Hans Joachim Schliep, Pastor i.R./Oberkirchenrat und Direktor a. D., Hannover, Autor der Kronsberger Predigten]

Literatur:

- Günther Anders [bürgerl. Name: Stern]: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution (München: 1. Aufl. 1956; 5. Aufl. 1980; 7. Aufl. 1988), Bd. 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution (München: 1. Aufl. 1980; 4. Aufl. 1988)
- Ralph Charbonnier: Technik und Theologie, Marburg 2003
- Peter Dabrock: Bioethik des Menschen, in: Wolfgang Huber / Torsten Meireis / Hans-Richard Reuter (Hg.): Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015, S. 517-583 (zit. HEE)
- Yuval Noah Harari: Eine kurze Geschichte der Menschheit (hebr. Originalausgabe: A Brief History of Mankind – Kizur Toldot Ha-Enoschut, Or Yehuda 2011), München 2015
- Erich Hörl (Hg.): Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt, Berlin 2011
- Tobias Hülsch / Roman Brinzanik: Werden wir ewig leben? Gespräche über die Zukunft von Mensch und Technologie, edition unseld 30, Berlin 2010
- Marianne Kreuels: Über den vermeintlichen Wert der Sterblichkeit. Ein Essay in analytischer Existenzphilosophie, Berlin 2015
- Ray Kurzweil: Menschheit 2.0 – Die Singularität naht, 2. Aufl., Berlin 2013
- Jürgen Manemann: Kritik des Anthropozäns. Plädoyer für eine neue Humanökologie, Bielefeld 2014
- Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin 1928
- Gerhard Sauter: Das verborgene Leben. Eine theologische Anthropologie, Gütersloh 2011
- Gregor Taxacher: Apokalypse ist jetzt. Vom Schweigen der Theologie im Angesicht der Endzeit, Gütersloh 2012
- Holm Tetens: Geist, Gehirn, Maschine. Philosophische Versuche über ihren Zusammenhang, Stuttgart 1994
- Vereinigte Ev.-Luth. Kirche in Deutschland (Hg.): Ev. Erwachsenenkatechismus, 8. Aufl., Gütersloh 2010 (S. 534-553: Ethik der Technik und Biotechnologie)